

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 4

Rubrik: Mit freundlichem Gruss

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mensch und Arbeit

Für einmal hatte sich der Mann vom Deutschschweizer Radio für die Sendung «Mensch und Arbeit» keinen Personalchef, keinen Arbeitsrechtler, keinen Gewerkschaftssekretär beschafft; er hatte eine originelle Idee: Besuch bei einer Basler Kommune.

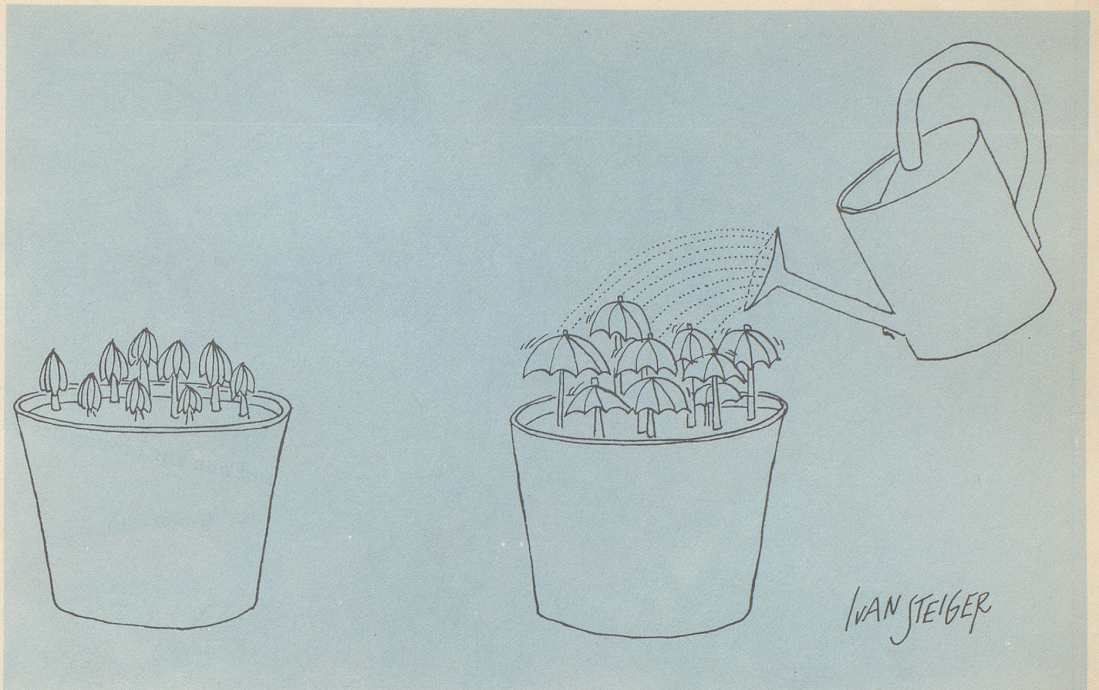
Nun ja, der Mann vom Radio, wer will es ihm verübeln, konnte da manches nicht begreifen, schwebte haltlos in jenem Aether, durch den er sonst auf gesitteten Wellen die gutbürgerlich-soliden Ansichten über die Glückseligkeit der geregelten Arbeit ins Volk zu strahlen gewohnt ist. Was Wunder, wo soll da noch Halt sein, wenn Kommune-Menschen ernstlich beteuern, sie brauchten nur soviel Geld, als sie für die notwendigen Lebensbedürfnisse benötigten, etwa 300 Franken für Essen und Wohnen, 300 Franken für Kleider usw. Sie wollen nicht acht bis neun Stunden täglich arbeiten. Sie wollen Zeit haben zum Sichelsersein.

«Wie lange halten Sie das aus? Einmal müssen Sie doch ...» Antwort: «Für uns ist es kein Aushalten. Möglich, daß es einmal ändert. Jetzt wollen wir dies, wir leben die Gegenwart.» Alles Bemühen, diese Abseitigen wenigstens gedanklich wieder an den Busen des etablierten Konsumbesessenen zu betten, schien aussichtslos. Man muß doch zum Coiffeur, man muß doch das neue Kleid haben, man muß sich doch den neuen Farbfernseher anschaffen ... andernfalls – Saboteure am Wirtschaftskarusell.

Oder sind Kommunebewohner Leute, die das meinen, was Herr Celio in seiner Neujahrsansprache beschwört hat: «Dem ungeheuren Angebot an Annehmlichkeiten steht das Gefühl innerer Leere gegenüber ... die Fahrt kann nicht stets mit gleicher Beschleunigung weitergehen.» Und Herr Brugger fragte kürzlich in Arbon nach dem «tragbaren Maß wirtschaftlichen Wachstums». Aber so leicht sind bundesrätliche Worte nicht zu durchschauen, denn nach der Besorgnis über die «innere Leere» pries Herr Celio im gleichen Atemzug den «schönen, geordneten, von Wohlstand beglückten Staat», Wohlstand, der «nur durch Arbeit, durch Steigerung der Produktion gemehrt» werden könne.

Wohlstand mehren, Produktion steigern – verständlich, daß da der Diener des guteidgenössischen Welleninstituts Kommunaleben nicht begreift. Nicht begreifen darf?

Ernst P. Gerber



Max Mumenthaler

«Das Denken
und das Fühlen
des Menschen
drängt zum Licht.
Ein Herz
das an der Kette liegt
und schweigen muß
zerbricht.

Mit freundlichem Gruß

Die Rose blüht
und singt ihr Lied,
das ist ihr sein
und Recht.
Auch du bist frei
in Gottes Hand
und nicht der Peitsche
Knecht!» —

So ähnlich rief es
Pasternak
aus Rußlands
Paradeiß.
Warum denn wohl?
Das ist doch klar:
Weil er es eben
weiß!

